



Oesterreichischer Merkur.

45tes Stück.

Den 9. November 1793.

Homeri Ilias ad Codicem Vindobonensem græce expressa. Recensuit Franc. Carol. Alter, Prof. Gymnasii Vindobon. Vol. I. 1789. 160 S.

Homeri Ilias ad Homeri edit. Vindobon. latine expressa. Recensuit cum varietate lectionis ex Codd. Biblioth. Palat. Vindob. F. C. Alter Vol. II. gr. 8. Viennæ 1790. 590 S. Præf. 86 S. 3 fl. 30 kr.

Res

Recensent ist dem Publikum die Anzeige dieser Ausgabe der Ilias, welche noch in dem Plane des Merkurs liegt, längstens schuldig, und er kann sich um so weniger enthalten, über das Unternehmen seine Meinung zu sagen, je unangenehmer für den Freund der alten Litteratur die Bemerkung ist, daß derjenige Mann, der beynähe einzig und allein alte Schriftsteller in diesem Lande bearbeitet, und durch manche Probe seinen Fleiß und Eifer gezeigt hat, so wenig für den wahren Nutzen der Jugend und Studirenden thätig ist. Mangel an Kultur der Alten, als der Quelle besserer Einsichten und des richtigen Geschmacks, ist unstreitig eine der hauptsächlichsten Ursachen und allein schon hinreichend, um begreiflich zu machen, warum Oesterreich in vielen Zweigen der Litteratur von anderen Ländern so weit zurücksteht; denn so viele und vortrefliche Ausgaben der Klassiker in Wien vorhanden sind, so wenig ist ihre Lektüre ein Gegenstand der hiesigen Beschäftigungen, so wenig denkt man daran, der Jugend dieses Studium zu erleichtern; und tritt hin und wieder ein Schriftsteller oder neuer Herausgeber auf, so ist die Art seines Verfahrens gewöhnlich keines grossen Bey-

Beysfalls würdig, und das, was er leistet, von geringer Bedeutung.

Hr. Professor Alter sucht sich insbesondere durch Benützung der kaiserlichen Handschriften um die Litteratur verdient zu machen, und der Gedanken, die kostbaren Schätze der hiesigen Hofbibliothek zu bearbeiten und ihre Merkwürdigkeiten nach und nach in mehrere Hände zu bringen, ist gewiß sehr lobenswerth, vorausgesetzt, daß man zu Geschäften dieser Art die nöthigen Vorkenntnisse und Kritik mitbringt. Leider war dies aber bey dem Herrn Herausgeber von jeher der Fall nicht. Er geht von dem schlechterdings falschen Grundsatz aus: Jede Handschrift (seye sie auch welche und von welchem Alter sie wolle) habe einen größern Werth, als die beste Ausgabe, (*certum habeo*, schreibt er in der Vorrede zu dem gegenwärtigen Werke, *codici cuique plus fidei me habere, quam etiam optimæ editioni*) und vergißt dabey, daß unsere Ausgaben selbst aus Handschriften genommen sind, denen er so großen Werth beylegt, und daß die Ausgabe, wenn sie kritischer Art ist, viele Schreibfehler, welche sich durch Jahrhunderte in die besten Manuscripte eingeschlichen

ha-

haben, verbessert und nach kritischen Regeln berichtigt. Anstatt dem guten Abdrucke eines Schriftstellers zu folgen, und die abweichenden Lesarten der Wiener Handschriften mit gesunder Kritik auszuzeichnen, läßt er uns den ganzen Kober abdrucken, oder vielmehr berichtigt er die größten Schnitzer der Handschrift nach einer korrekten Ausgabe, fügt am Ende seines Buches fingerdicke Verzeichnisse unter der Rubrik: *Vitia Codicis* hinzu, und bringt auf diesem Wege ein Geistesprodukt zu Stande, dem er den ehrenvollen Namen *Editio Vindobonensis* gibt.

Das Schiefe und Zwecklose dieses Benehmens — denn wen in aller Welt interessieren wohl die Schreibfehler eines alten Kopisten? — fällt bey einigem Nachdenken in die Augen. Handschriften ganz abdrucken lassen, kann nur dann gebilligt oder entschuldigt werden, wenn dieselben ausgemachte Vorzüge des Alters und der Schreibart haben, und selbst in diesem Falle ist Rec. vollkommen überzeugt, daß sich das Merkwürdige einer Handschrift dem Publikum auf einem kürzern Weg mittheilen lasse, als durch den Abdruck des ganzen Kober. Fallen aber diese Vorzüge weg, wozu denn das ganze Unternehmen?

Von

Von der Homerischen Handschrift, welche bey der gegenwärtigen Ausgabe zum Grunde liegt, meldet der Herausgeber, daß sie in der Reihe der philologischen Manuscripte die 39ste ist, und setzt sie selbst in den Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts. Sie enthält die bloße Ilias in 15689 Versen, mit Interlinear- und Marginalscholien, wodurch alte Worte erklärt, und größtentheils mythologische Aufschlüsse erteilt werden. Letztere veranlaßten bereits Valkenær in seiner Abhandlung de scholiis Homeri ineditis, dieser Handschrift Erwähnung zu thun. Der Hr. Herausgeber unterläßt daher nicht, zum Vortheil seiner Unternehmung das Urtheil dieses Gelehrten beizubringen, in dem jedoch nichts mehr und weniger enthalten ist, als daß der 39ste Codex unter den 7 Wiener Handschriften des Homers der beste ist. Rec. würde die Gränzen einer diesen Blättern angemessenen Beurtheilung überschreiten müssen, wenn er einzelne Abweichungen von dem gemeinen Texte untersuchen wollte. Er hat die Mühe auf sich genommen, einige Bücher dieser Ausgabe durchzulesen, und das Resultat seiner Bemerkungen besteht darin, daß die Varianten der abgedruckten Handschrift allerdings

bingß verdientes ausgezeichnet zu werden, daß der Hr. Herausgeber aber auch nur darauf seine Bemühungen hätte einschränken sollen. Dem neuen vortreflichen Bearbeiter des Homers wird hoffentlich das Gute dieser Ausgabe nicht entgangen seyn.

In der 86 Seiten langen Vorrede des zweyten Theils findet Rec. manche Ansichten und Râsonnemens, die ihn auffordern, seiner Anzeige fernere Bemerkungen hinzuzufügen. Voran geht eine Recension der sämtlichen Wiener Handschriften des Homers in der Manier des Lambecius und Meffels. Seit. VI. kömmt der Vorredner auf die Emendationen der Kritiker und beliebt seinen gewaltigen Abscheu gegen dieselbe an den Tag zu legen. Er tadelt insbesondere — der Himmel weiß, was ihn gerade hierzu veranlaßt — eine Konjektur des Hrn. Herrmanns (Handbuch der Mythologie Seit. 53.) in den Hesiodischen *Εργ. κ. Ημ. Β. 108*, wo dieser Gelehrte *ωγ* in *οὐκ* verwandeln will. Rec. läßt die Nichtigkeit dieser Verbesserung dahin gestellt, die Gründe aber, welche ihr der Hr. Prof. entgegensetzt, sind merkwürdig. Falsissime, lautet sein Urtheil von derselben. „Contuli
„omnes Hesiodi manuscr. Codd. Bibliothec.

„ ex Palatina Vindobonensis, qui ad unum
 „ omnes lectionem vulgatam præ se ferunt.“
 Kann es einem Manne, der so viele Auto-
 ren kritisch edirt, unbekannt seyn, daß die
 Menge der Handschriften über Lesarten nichts
 entscheidet, hat er von dem Alter unserer
 meisten Manuscripte keinen Begriff, erwägt
 er die unzähligen Fehler nicht, welche sich
 vor dem Datum aller Handschriften in den
 Text der Alten eingeschlichen haben, und mei-
 stens nur durch den Scharffinn der Kritiker
 berichtigt werden können? und denn die schö-
 ne Anwendung: „Hæc ergo Herrmanni cor-
 „ rectio mihi placere non potest, & placeant
 „ mihi correctiones arbitraria eruditorum vi-
 „ rorum in optimis editionibus?“ Sind
 denn alle correctiones viror. eruditor. in op-
 timis edit. — arbitraria? — Nach den Hand-
 schriften folgt die Anzeige einiger alten Aus-
 gaben und der Scholiasten, welche dem Ver-
 fasser zu weitläufigen Exkursen Anlaß geben.
 S. LII. sagt er uns sogar, daß die böhmische
 Sprache zum Uebertragen des Griechischen
 geschickter sey, als die deutsche und lateini-
 sche: doch Schade, daß der einzige Vers
 οὐκ ἀγαθὸν πολυβοραινῇ, εἰς κοίρανος
 ἔστω, den er böhmisch anführt, dieses noch
 nicht

nicht erweisen will. - Weiterhin S. LXXXIII -
 denn was enthält diese Vorrede nicht alles?
 - bemerkt er, daß man bisher die berühmte
 Stelle 1. Joh. 5, 7. in einem alten kirchli-
 chen Schriftsteller, dem Bischof Eucherius,
 für eingestickt gehalten habe, wo er gleich-
 wohl die drey Zeugen im Himmel antref-
 fe, und versichert, *Wetstenium Griesba-*
chiumque in eo magnopere hallucinatos fuit.
 Endlich S. LXXXVI. wo er zum Ho-
 mer zurückkommt, bringt er Rec. ganz zum
 verstummen, wenn er behauptet: „*Persuasum*
 „ *mihī est, sine cognitione linguæ græcæ vul-*
 „ *garis antiquos classicos græcos recte intelligi*
 „ *non posse.*“

Medizinische Chronik. Herausgegeben
 von Jos. Eyerel. 1. Bd. 1. Heft,
 (mit einem Kupfer) Wien 1793. gr8.
 116 S. Pränumerationspreis für 3
 Hefte 1 fl. 15 kr.

Gewiß keine undankbare Arbeit, wenn der
 Herausgeber dieser periodischen medizinischen
 Schrift den Grundsätzen seines Planes in der
 Folge so getreu bleibt, als er, wie wir glau-
 ben, denselben in diesem Hefte geblieben ist.
 Der erste Abschnitt enthält einen Brief von
 Hrn.

Hrn. Dokt. Callaba an den berühmten Professor der Zergliederungskunde Hrn. Prochaska. Da dieser Brief in eine deutsche Schrift absichtlich in lateinischer Sprache eingerückt ist, und bloß den Eingeweihten gewidmet zu seyn scheint: so soll auch hier kein Wort von dem Inhalte desselben gesagt werden. Im zweyten Abschn. Nr. I. wird ein Auszug aus N. B. Rande Beobachtungen über die epidemischen Krankheiten in Kopenhagen im J. 1789 gegeben. Vom Februar bis in die Commemoration herrschten Wechselfieber, die überhaupt Digestivmitteln und nach Umständen Brechmitteln und dann der Chinarinde wichen. Im Frühling und Herbst wurden einige junge Frauen von einem nicht faulichten Synochus befallen, der sich am 7ten Tag durch Schweiß, und bey 2 andern durch einen Lippenausschlag endigte. Das ganze Jahr durch — May und Juny ausgenommen — gab es meistens einfache Gallenfieber, die der gewöhnlichen Behandlung wichen; doch mit unter Complicationen und Ablagerungen auf die Brust oder das Gehirn. Im Sommer kamen einige Schleimfieber vor, besonders unter Weibern. Salzargneyen, Brechmittel und gelinde Abführungen thaten hier

hier alles. Drey Fälle einer unächten oder schleimichten Lungenentzündung. Nr. II. Umriss der Pockenepidemie in Halle, von Hrn. Prof. Keil. Vortrefliche Beobachtungen, die hier keinen Auszug leiden. Nr. III. Drey Leichenöffnungen, von Hrn. Prof. Meckel in Halle einiger an den Pocken Verstorbenen. Nur in einem Kinde von 20 Wochen wurden in der Haut des Kehlkopfes 10 bis 12 wirkliche *variola umbilicata* entdeckt.

Dritter Abschn. P. J. Ferro. *Ephemerides medicae*, die von Hrn. Dokt. Sallaba umständlich beleuchtet werden. Wir erinnern uns nicht leicht eine Schrift gelesen zu haben, wo Lob und Tadel so brüderlich einander die Hände biethen, als in dieser Recension. Diese Ephemeriden liefern die Geschichte der herrschenden Krankheiten in Wien 1790. Herr Dokt. Sallaba ist nicht zufrieden, daß Hr. Dr. Ferro gleich im Anfange einer Herzentzündung einen Tamarindenabsud gab, weil nichts zum wegpurgieren da war, und am dritten Tage schon Campher, wodurch die Entzündung nur noch mehr vergrößert werden mußte. Er bezweifelt sein im Storbüt heilsames Fieber; und seine geheilte Storbüt-

tische Schwindsucht, die er bloß für einen Schleimhusten hält, und giebt ihm auch sein im Monathe April beobachtetes Faulfieber nicht zu. Hr. Dr. Sallaba glaubt, denn wäre nur ein Faulfieber da, wenn es an wirklicher Lebenskraft fehlt, oder wenn das Herz und die Schlagadern von ihrer ursprünglichen Reizbarkeit so viel verloren haben, daß sie nicht mehr im Stande sind, die nöthigen Bewegungen der Säfte zur Bezwingung und Entfernung des Krankheitsstoffes zu unterhalten. Die Kranken, welche im May an der Lungenucht genesen sind, sind nach Hrn. Sallaba's Urtheile wieder keine ächten Lungenuchten gewesen. — Nec. stimmt hier Hrn. Sallaba völlig bey. Man wird nicht leicht einen Arzt finden, der so viele Lungenuchten geheilt haben will, als Hr. Dr. Ferro. Gewiß waren es nie ächte Lungenuchten, und Hr. Dr. Sallaba hat Recht, wenn er sagt: Hr. Ferro scheint überhaupt einen andern Begriff von der Phthisis zu haben, als den man gemeiniglich damit verbindet. — Gelegentlich noch ein Wort über Phthisis scrophulosa, die Hr. Ferro auch geheilt haben will. Die herrschende Constitution im J. 1790 soll also zufolge der gelieferten Beschreibung

Bungen von den herrschenden Krankheiten entzündlicher Natur gewesen seyn.

Vierter Abschn. I. Dr. Joh. Andr. Scherer über das Einathmen der Lebensluft in langwierigen Brustentzündungen. Wien 1793. Diese Schrift haben wir schon im 21. St. des N. angezeigt. Hier wird nur der Plan derselben, und die Art, das lufsaure alkalische Wasser in Steinkrankheiten nach Hrn. Dr. Scherers Angabe wörtlich angeführt. II. Grundriß der Zergliederungskunde des ungebohrnen Kindes in verschiedenen Zeiten der Schwangerschaft, von Dr. Ferd. Georg Danz. Frankf. u. Leipz. 1. Bd. III. Dissert. med. selectæ pragenses. Vol. 2dum. 1793. Dieser 2te Band, den Hr. Joh. Dionis. John herausgab, enthält 18 Abhandl., worunter J. Mayer de iis, quæ generationem animalis vel plantæ concernunt 1775. und Klinkosch de utero deficiente 1777. die vorzüglichsten seyn möchten. IV. F. W. Schmidt, neue und seltne Pflanzen, mit 1 Kupf. Prag 1793. 8. V. R. B. Jarda, von dem Nutzen über die Rettungsmittel in plötzlichen Lebensgefahren Nicht-Ärzten Unterricht zu geben. Prag 1792. 8. Von allen diesen Schriften wird nur der Inhalt kurz angegeben.

Fünf-

Fünfter Abschn. I. enthält: Stoll's Briefe über das Studium der Arzneykunst an einen vornehmen Staatsbürger in Ungarn. Der erste ist ein blosses Compliment. Der zweyte betrifft die Wahl der medizinischen Professoren. Nach Stoll sollte es ein Fundamentalgesetz seyn: Keinen zum Lehramte anzunehmen, der nicht zuvor durch Schriften den Beyfall der Gelehrten sich erworben hat. Ob er ein Eingeborner oder Ausländer sey, das komme hier in keine Rücksicht. Der Lehrstand müsse besonders begünstiget werden, und keinem Professor erlaube seyn, privat in seinem Fache um Geld zu lesen, weder die Praxis seiner Kunst auszuüben, wenn er des Tages zwey öffentliche Collegien zu lesen hat. Doch sollten sie medizinischen Berathschlagungen beywohnen dürfen. II. Doktor Scherers Antikritik veranlaßt durch eine Recension seines Beweises, daß Joh. Majow vor hundert Jahren den Grund zur antiphlog. Chemie und Physiologie gelegt hat. Wien 1793. im 12ten St. des N. M. Der Verf. zeigt, wie geistlich Rec. erwähnte Schrift in ein falsches Licht gestellt hat. III. Ueber eine neue Art Kämpfse.

Dis-

Visceralclystiere, von L. Wolf. M. D.
 Vorläufig etwas vom Infarctus im Unter-
 leibe, und dann die Beschreibung der Art,
 das Badwasser als Clystiere anzuwenden, wie
 man sich derselben in den Bädern zu Pisa be-
 dient. Hr. Walther in Baden soll ein ähnl-
 iches im Petersbade errichten lassen. Auf der
 Kupfertafel wird die Einrichtung des in Pisa
 vorhandenen innerlichen Gießbades vorgestellt
 und erklärt.

Vesselben Werkes zweytes Heft.

Der erste Abschnitt enthält einige noch un-
 gedruckte Beobachtungen des sel. Anton de
 Laen über verschiedene Ausgänge der Ver-
 eiterung der Gebärmutter, nebst Leichensöff-
 nungen, und einer medizinischen Berathschla-
 gung in lateinischer Sprache als Beyspiel,
 wie im J. 1746 ein Consilium Lugduni Ba-
 tavorum ausfah; aus welchem endlich fol-
 gendes Resultat gezogen wird: „Nun so
 wissen wir doch einmahl, zu was in der bes-
 sten Welt die bösen Collegen nügen.“

Zweiter Abschn. Fortsetzung der im 1ten
 Hefte abgebrochenen Beobachtungen über die
 epidemischen Krankheiten in Kopenhagen von

Randé. Hier lesen wir zwey geheilte Zehrfieber mit eiterförmigen Auswurf. Abermahl ein Beweis, daß nicht alles, was einer wahren Lungensucht ähnelt, auch epulcerirte Lungensucht seyn müsse. II. C. W. Mose, von dem äußerlichen Gebrauch des flüchtigen Alkali. Eine Bähung aus zwey Theilen Potasche und 1 Theil Salmiak that nach Hrn. Abildgaards Beobachtung in hartnäckigen Geschwülsten, die durch eine von außen angebrachte Gewalt zurück bleiben, gute Dienste.

Im dritten Abschn. liefert der Herausgeber einen guten Auszug aus Hrn. Franks vortreflichem Werke: *De Curandis hominum morbis epitome* Lib. IV. welches von den chronischen Hautausschlägen handelt. II. Wird aus Marcards meisterhaftem Werke über die Natur und dem Gebrauche der Bäder, ein Auszug, die warmen Bäder betreffend, gegeben. Rec. glaubt, daß in dieser periodischen Schrift das Gute, was Herr Marcard von kalten Bädern gelehrt hat, und das wir hier vermissen, am rechten Orte gestanden hätte; zumahl, da man Personen, die über Schwäche klagen, oder wo Verstopfungen die Ursache derselben seyn mag,

oh=

ohne Unterschied in die kalten Donaubäder
schickt. Hierüber hat Hr. M. viel Lehrreis-
ches gesagt, wovon man in den Schriften,
die über den Gebrauch der kalten Donaubä-
der bey uns erschienen sind, nichts liest.

Die Fortsetzung folgt.

Von dem Dr. M. erscheint alle Sonnabende
ein Bogen. Man pränumerirt hierauf ganzjährig
in Wien in der Dollischen Buchhandlung mit 3 fl.
— Auf den Postämtern der k. k. Erblande mit 4 fl.
30 kr. Wegen Bestellung der angezeigten Bücher
kann man sich an obige Buchhandlung wenden.